

Poetiken

Autoren – Texte – Begriffe

Herausgegeben von

Monika Schmitz-Emans, Uwe Lindemann
und Manfred Schmeling

unter Mitarbeit von

Kai Fischer, Anne Rennig
und Christian Winterhalter

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeber: „Poetik“ und „Poetiken“	VII
Abkürzungsverzeichnis	XIII
Lexikonteil A–Z	1
Poetikdozenturen und -vorlesungen im deutschsprachigen Raum (in Auswahl)/Georg-Büchner-Preis	445
Frankfurter Poetik-Vorlesungen	445
Georg-Büchner-Preis	450
Dresdner Chamisso-Poetikdozentur	452
Dresdner Poetikdozentur zur Literatur Mitteleuropas	453
Grazer Poetikvorlesungen	453
Heidelberger Poetik-Dozentur	455
Innsbrucker Poetik-Vorlesungen	455
Internationale Jenaer Poetik-Vorlesungen „Literatur zu Beförderung der Humanität“	455
Leipziger Poetikvorlesungen	457
Münchner Poetikvorlesungen	457
Paderborner Gastdozentur für Schriftstellerinnen und Schriftsteller am Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Paderborn	457
Poetik-Dozentur der Akademie der Wissenschaften und der Literatur an der Universität Mainz	460
Tübinger Poetik-Dozentur	463
Zürcher Poetikvorlesung	465
Bibliografie	467
Register	479

A

Addison, Joseph (1672–1719)

Zum empiristischen Umkreis von ↑Shaftesbury und F. Hutcheson gehörend, fungiert A. als ideengeschichtliche Gelenkstelle zwischen einer die Assoziationslehre R. Descartes' aufgreifenden Rezeption J. Lockes und ↑Burkes späteren ästhetischen Ausführungen zum Erhabenen. Seine Abhandlung *Über die Vergnügungen der Einbildungskraft* (*On the Pleasures of Imagination*, 1712; dt. 1782), die A. 1712 in den Nrn. 411–421 seines seinerzeit stilprägenden Essayblattes *The Spectator* publizierte, geht von einem Imaginationsbegriff aus, der de facto sämtliche Bewusstseinsinhalte des Menschen miteinschließt. Besonderes „Vergnügen“ („pleasure“) zu bereiten, vermag laut A. ein Bewusstseinsgegenstand entweder im Aufbau einer bestimmten Spannung zwischen Natur und Kunst oder aufgrund der ihm eigenen (physischen wie stilistischen) „Größe“ („greatness“), „Schönheit“ („beauty“) oder Novität („novelty“). Die die Lust des Rezipienten mehrende Spannung zwischen Natur und – mimetisch gedachter – Kunst entsteht, wenn die Natur Züge bewussten Arrangements zu tragen scheint, oder aber wenn Kunst die Natürlichkeit ihrer Produkte suggeriert. Liegt jedoch, wie in allen Fällen von Semiose, der artifizielle Charakter des Kunstwerks offen zutage, so resultiert nach A. ein zusätzliches Vergnügen aus einer dem Menschen wesenhaften Lust an der Auffindung von Ähnlichkeiten, die sich auch auf die Relationierung von Werk und Dargestelltem erstreckt. Zudem vermag der die Natur

nachbildende Künstler – ebenso wie das die Erfahrung (re-)prozessierende imaginative Bewusstsein – die Natur selbst durch (willentliche oder unwillentliche) Auswahl, (Neu-)Komposition und effektive Lenkung des Blicks an Vergnügungspotenzial zu übertreffen.

Ausgaben: *The Spectator*. 5 Bde. Hg. v. D. F. Bond. Oxford 1965; *The Miscellaneous Works*. 2 Bde. Hg. v. A. C. Guthkelch. Clair Shores, MI 1978; *The Tatler*. 3 Bde. Hg. v. D. F. Bond. Oxford u. a. 1987; *Über die Vergnügungen der Einbildungskraft*. In: Auszug des englischen Zuschauers nach einer neuen Übersetzung. 8 Bde. Bd. 6. Berlin 1782. S. 84–93.

Forschungsliteratur: M. G. Ketcham: *Transparent Designs. Reading, Performance, and Form in the Spectator Papers*. Athens, GA 1985; Ch. A. Knight: *J. A. and R. Steele. A Reference Guide, 1730–1991*. New York u. a. 1994.

Eckbert Birr

Adorno, Theodor Wiesengrund (1903–1969)

Im Werk des Mitbegründers der Kritischen Theorie A. nimmt die Beschäftigung mit Kunst und Literatur einen wichtigen Platz ein, insb. in den Bänden *Noten zur Literatur* (1958–1974) und *Kulturkritik und Gesellschaft I* (1955) sowie in der postum veröffentlichten *Ästhetischen Theorie* (1970). Bei A. findet man keine systematisch ausgearbeitete Kunst- bzw. Literaturtheorie, sodass die Bestimmung dessen, was Kunst bzw. Literatur ist und welche Funktion ihr zukommt, nur ver-

die fünfte dem Thema Liebe, das in Tagebüchern vielfach unter melancholischem Vorzeichen abgehandelt und mit Defizienzerfahrungen verknüpft wird („Von der Liebe“).

Ausgaben: Unterwegs. Frankfurt/M. 1988; Käferchen & Apfel. Kleine Anleitung zum Lesen und Verschlingen. Frankfurt/M. 1989; Zettelchens Traum oder „Warum sollte der Mensch nicht sein Geheimnis haben? Oder ein Tagebuch?“ [FPV]. Frankfurt/M. 1999.

Forschungsliteratur: K. Makoschey (Hg.): E. D. Bilder und Schriften. Frankfurt/M. 1999.

Monika Schmitz-Emans

De Quincey, Thomas (1785–1859)

Die poetologischen Hauptleistungen des Autobiografen, Essayisten, Kritikers, Antikenkenners und Romantiker-Intimus De Q. berühren insb. drei Bereiche: 1. die Tradition und Gestalt der gr. Tragödie in Abgrenzung zur engl., 2. die Frage einer Poetologie der Prosa, und 3. das Konzept der Autonomieästhetik. Den einzelnen Feldern zuzurechnen sind dabei jeweils zu 1: De Q.s *Theorie der griechischen Tragödie (Theory of Greek Tragedy)* von 1840; zu 2: seine Studie zur *Philosophie Herodots (The Philosophy of Herodotus)* aus demselben Jahr, zusammen mit der Artikelreihe *Style I–IV* von 1840–1841 und seinem Beitrag zu R. Whatelys *Elements of Rhetoric* von 1828; sowie zu 3: seine 1827 erschienene, 1839 um einen zweiten Teil ergänzte satirische Schrift *Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet (On Murder Considered as One of the Fine Arts/Second Paper on Murder Considered as One of the Fine Arts; dt. 1913)* – sämtlich publiziert in *Blackwood's Edinburgh Magazine*.

Zu 1: Mit seinem Tragödienverständnis widerspricht De Q. Auffassungen, die †A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen *Über dramatische Kunst und Literatur* vertreten hatte. So geht De Q. z. B. davon aus, dass das Moment unumgänglichen Schick-

sals kein essenzieller Bestandteil der Tragödie sei, sondern nur fakultatives Mittel zur Erhöhung und Wirklichkeitsentrückung ihres Personals. Dem unterliegt die Grundthese, sämtliche wesentlichen Züge der gr. Tragödie gingen auf das Zusammenspiel ihres kultischen Ursprungs mit der Weitläufigkeit antiker Theater zurück. So bedingt habe sich eine feierlich stilisierte, ins Monumentalstatueske gesteigerte Form entwickelt, die wie ein Spiel im Spiel eine menschenferne Welt inmitten der Alltagswirklichkeit sichtbar machen solle. Daher auch lege die gr. Tragödie, anders als die engl., keinerlei Wert auf die Darstellung realitätsnah-komplexer Charaktere und ausgeprägter Leidenschaften, wozu auch die stilisierende Maskierung der Akteure passe.

Zu 2: In seiner Diskussion Herodots weist der Essayist De Q. darauf hin, dass Prosa nicht als bloße Absenz gebundener Rede missverstanden werden dürfe, sondern einer eigenen Poetik folge, so wie das Gehen eigene Gesetze habe und nicht bereits als Nichttanzen hinreichend beschrieben sei. Zwar entwickelt De Q. jene Gesetze nicht im Einzelnen, fällt jedoch in seinen diachronen und synchronen Betrachtungen angeblich jeweils (sub-)kulturtypischer Stilbeispiele (*Style I–IV; Elements of Rhetoric*) die eigenen Werturteile stets entsprechend dem Kriterium der Einhaltung bzw. Missachtung derartiger Regeln durch die einzelnen Verfasser(gruppen).

Zu 3: In seiner an †Kants *Kritik der Urteilskraft* geschulten satirischen Schrift *Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet* stellt sich De Q. „wohl als erster Theoretiker auf das Niveau der vollständigen Differenzierung von Kunst und Moral in getrennte Kommunikationssysteme“ (N. Werber). Wie der fiktive Verfasser von De Q.s Schrift darlegt, „hat jedes Ding zwei Seiten. Den Mord z. B. kann man von seiner moralischen Seite aus betrachten, wie dies gewöhnlich [...] im Old

Bailey geschieht, [...] oder man kann ihn ästhetisch würdigen, wie die Deutschen es nennen würden, d.h. mit Rücksicht auf den künstlerischen Geschmack.“ Am Radikalbeispiel des Mordes – aber auch an der erfahrungsnäheren Möglichkeit, einen Brand als dramatisches Spektakulum zu rezipieren – beleuchtet De Q. die Effekte der Autonomie ästhetischer Kriterien wie Originalität, Gruppierung und Beleuchtung oder dramatischer Effekt gegenüber der moralischen Beurteilung eines ästhetischen Gegenstandes.

Ausgaben: The Works of Th. De Q. 21 Bde. Hg. v. G. Lindop. London u. a. 2000–2003; Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet. Hg. v. N. Kohl. Frankfurt/M. 1984.

Forschungsliteratur: D. D. Devlin: De Q., Wordsworth and the Art of Prose. London u. a. 1983; E. M. Thron: Th. De Q. and the Fall of Literature. In: R. L. Snyder (Hg.): Th. De Q. Norman u. a. 1985. S. 3–19; N. Werber: Literatur als System. Opladen 1992; Ch. J. Rzepka: De Q. and Kant. In: PMLA 115 (2000). S. 93–94.

Ekbert Birr

Derrida, Jacques (1930–2004)

D., frz. Philosoph und zusammen mit 1de Man Begründer der Dekonstruktion, problematisiert in seinen Arbeiten ein breites Spektrum poetologisch relevanter Fragen, ohne gleichwohl eine systematische Theorie der Literatur zu entwickeln. Insb. kritisiert D. die Vorstellungen der strukturellen Geschlossenheit („clôture“), der bruchlosen semantischen Kohärenz, eines ursprünglichen, auch nachträglich präsenten intentionalen Sinns und schließlich eines finalen Bedeutungsinhalts (Signifikats) von lit. und v. a. philosophischen Texten. Dagegen zeigt er, dass der im Akt des Lesens aktualisierte Prozess des Verweisens sprachlicher Zeichen auf andere Zeichen stets auch Effekte der

Streuung, kontextuellen Öffnung, Aufschiebung und Entleerung des Sinns („dissémination“) erzeugt. Hintergrund ist ein allg. Modell der Ur-„Schrift“ (auch: „différance“), das gleichermaßen Grundlage oraler und literaler Sprache sei. Demnach ist Sprache (Schrift) eine offene Struktur, in der das Zusammenspiel der Differenzen linguistischer Elemente sowohl Konstruktion als auch Destruktion von Sinn bedinge (De-konstruktion). D.s Hauptanliegen – auf der Spur von 1Nietzsches und v. a. 1Heideggers Metaphysikkritik – ist der Nachweis der sprachlich-rhetorischen Konstruiertheit hierarchisierender Oppositionen des westl. philosophischen Denkens (Geist/Körper, Bedeutung/Form etc.). Die spezifisch literaturbezogenen Arbeiten betreffen z. B. Formen der „Faltung“ des Sinns bei 1Mallarmé, die lit. Umschrift historisch-biografischer Daten und Namen bei 1Celan, Funktionsweisen des Titels und der Gattung „Literatur“ bei 1Kafkas *Vor dem Gesetz* sowie das Prinzip vom „ungesättigten Kontext“ im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie J. L. Austins (und J. Searles). D. hat u. a. das Verfahren der dekonstruktiven Literaturkritik maßgeblich beeinflusst.

Ausgaben: L'écriture et la différence. Paris 1967; Die Schrift und die Differenz. Frankfurt/M. 1972; De la grammatologie. Paris 1967; Grammatologie. Frankfurt/M. 1974; La dissémination. Paris 1972; Dissemination. Wien 1995; Préjugés. Devant la loi. In: La faculté de juger. Paris 1985; Préjugés. Vor dem Gesetz. Wien 1992; Schibboleth. Pour Paul Celan. Paris 1986; Schibboleth. Für Paul Celan. Graz u. a. 1986.

Forschungsliteratur: J. D. Culler: Dekonstruktion. D. und die poststrukturalistische Literaturtheorie. Reinbek 1988; G. Bennington/J. Derrida: J. D. Ein Portrait. Frankfurt/M. 1994.

Rasmus Overthun

der Magie (vgl. das Kapitel über Rhythmus), Ausdruck eines analogischen, nicht-linearen Denkens, gleichbedeutend mit einer Rückkehr zu mythischen, archetypischen Ursprüngen, zur Liebe, zum Heiligen. Für P. stellt das poetische Bild eine Einheit mit dem „Anderen“ her, mit der verlorenen Hälfte, dem Gegensatz, „dem anderen Ufer“ („la otra orilla“).

Ausgaben: Obras completas. México 1994 ff.; Der Bogen und die Leier. Frankfurt/M. 1983; Das Labyrinth der Einsamkeit. Frankfurt/M. 1998.

Forschungsliteratur: R. Phillips: The Poetic Modes of O. P. London u. a. 1972; R. Xirau: Poesía y conocimiento. Borges, Lezama Lima, O. P. México 1978; J. Wilson: O. P. A Study of His Poetics. Cambridge u. a. 1979; J. M. Fein: Toward O. P. A Reading of His Major Poems 1957–1976. Lexington 1986.

Jobst Welge

Peacock, Thomas Love (1785–1866)

Obwohl sie zum Anlass für †Shelleys einflussreiche *A Defence of Poetry* wurde, zeichnet sich P.s 1820 erschienene satirische Schrift *Die vier Zeitalter der Dichtkunst* (*The Four Ages of Poetry*) mehr durch argumentativen Einfallsreichtum als durch theoretischen Ernst aus.

Theorie und Praxis romantischen Kunstschaffens scharf attackierend entwirft P. ein doppeltes Vier-Phasen-Modell, nach dem gr.-röm. und ma. bis zeitgenössische Dichtung jeweils denselben Entwicklungszyklus durchlaufen. Nach den zwei „eisernen“ Epochen archaischen Götter- und Herrscherkults (nämlich 1. der vorhomerischen Ära und 2. des ma. Hofsangs) erlebe die Dichtung mit †Homer bzw. †Shakespeare und †Ariost ihre „goldenen Zeitalter“ retrospektiver Heroenevokation. In den „silbernen Zeitaltern“ u. a. †Vergils, †Aristo-

phanes' und †Horaz' bzw. †Popes und J. Drydens werde jeweils die zuvor gewonnene Formensprache imitiert und verfeinert, doch entstünden auch neue Formen – vorzüglich der Komik, Satire und Didaxe. Das spätröm. „Messingzeitalter“ schließlich, sowie sein u. a. über die Namen †Wordsworth, †Coleridge und †Scott markiertes Pendant, sei dagegen eine Phase rein epigonalen Dekadenz. Die Dichtung beider Epochen sei ebenso kontraproduktiv wie anachronistisch, getragen von ideologischer Reaktion und rührseliger Nostalgie. Auf Basis dieses Befundes legt der Dichter seinen Zeitgenossen schließlich nahe, sich anstelle der poetischen vermehrt der wissenschaftlichen Praxis zu widmen.

Ausgaben: Works. 10 Bde. Hg. v. H. F. B. Brett-Smith/C. E. Jones. London 1967.

Forschungsliteratur: A. Chandler: The Quarrel of the Ancients and Moderns. P. and the Medieval Revival. In: Bucknell Review 13 (1965). S. 39–50; F. Felton: T. L. P. London 1973; T. H. Schmid: Humor and Transgression in P., Shelley and Byron: A Cold Carnival. Toronto 1992.

Ekbert Birr

Percy, Thomas (1729–1811)

P.s Hauptwerk sind die ständig erweiterten und europaweit rezipierten *Reliques of Ancient English Poetry* (1765–1812). Sie waren angeregt durch sein primitivistisches Interesse an Volksballaden, insb. Balladen über die Grenzkriege zwischen Engländern und Schotten („border ballads“) sowie den Fund eines stark beschädigten Foliomanuskripts (*Percy Folio MS*). Das dreibändige Werk enthielt vier Essays: über Minnesänger, ma. Romanzen, ma. Erzählmeterik und den Ursprung des engl. Theaters im MA. Die strikt geordnete Sammlung von Romanzen, Volksballaden, Bänkelballaden und neuen Kunstballaden sollte eher den Geschmack